

Die Geisterschlacht im Welserturm zu Pöchlarn

Man erzählt sich, dass einmal ein Fischer aus der Gegend von Pöchlarn mit seinem Boot auf der Donau heimwärts fuhr. Es war noch früh am Abend und der Himmel war apfelgrün und friedlich. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel und ein Sturmwind jagte das kleine Boot dem Ufer zu und schleuderte es mitsamt dem Fischer weit ans Ufer hinauf. Dieser verkroch sich sogleich unter seinem Boot und beobachtete das Schauspiel. Der Sturm zerfetzte die schwarzen Wolken am Himmel und trieb sie als unheimliche Gestalten vor sich her. Bald kamen die schwarzen Wolken auf der Erde daher galoppiert, in Scharen kamen sie das Donauufer entlang, es waren wilde Reiter auf rasenden Pferden. Auch auf der anderen Seite der Donau war eine Schar gespenstischer Reiter erschienen, die ihre Pferde plötzlich über die wogende Donau den herüberen Reitern entgegentrieben. Ein fürchterlicher Kampf entbrannte und dann zogen sich die Heere in den Welserturm zurück, um dort weiter zu kämpfen. Aus dem Turm floss das Blut der ermordeten in die Donau und färbte sie rot. Als die Turmuhr eins schlug, war der Spuk vorbei.

Dem Fischer wurde grausig, aber mit einem Mal wusste er, was dieser blutige Spuk bedeutete. Eine Schlacht vor über eineinhalbtausend Jahren hatte die beiden Heere zu armen, ruhelosen Seelen gemacht. Die erschlagenen Krieger des Hunnenkönigs Attila, die auf ihrem Zug ins Frankenreich auch hier in Pöchlarn vorbeigekommen waren und jenseits der Donau die Geister der burgundischen Krieger hatten seit dieser Zeit der Völkerwanderung keine Ruhe gefunden. Immer wieder mussten sie gegeneinander kämpfen. Der Fischer aber hatte gehofft, dass dies nie mehr der Fall sein werde. Denn, er wusste was dies bedeutete und sogleich betet er für die Seelen der Armen Krieger und um Gottes Hilfe. Denn die Krieger kämen, so erzählt es die Sage, nur dann, wenn ein neuer Krieg bevorstünde.



Radierung Franz Knapp

(frei nach: Donausagen, Friedl Hofbauer, G & G Verlagsgesellschaft)